

**Bischof Dr. Markus Dröge**  
**Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz**

**Wort des Bischofs für Radio 88,8**  
**Samstag, 9. Mai 2015**

**„10 Jahre Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin“**

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

die Sonne scheint und Berlin ist voll von Touristen. Viele Sprachen erfüllen die Stadt. Immer wieder werden Handys und Kameras gezückt, um Fotos von den vielen Sehenswürdigkeiten zu machen: vom Brandenburger Tor oder dem Berliner Reichstag oder - nur ein paar hundert Meter weiter entfernt - vom Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Vor zehn Jahren, am 12. Mai 2005, wurde das Denkmal der Öffentlichkeit übergeben. Fast 500.000 Menschen aus aller Welt kommen jährlich an diesen Ort.

Über 2000 Stelen, von denen die größten über vier Meter hoch sind, beherrschen das Areal. Viele Besucher sind berührt, wenn sie durch die Gänge gehen: Im Inneren des Stelenfeldes wird man von der Wucht der Blöcke fast erdrückt. Man bekommt ein Gespür für den Schrecken des Unsagbaren. Es gibt aber auch die Besucher, die in den Gängen verstecken spielen oder die Stelen nutzen, um darauf zu essen und zu trinken. Manche springen von einer Stele zur anderen. Ordner rufen dann zur Ordnung.

Von Anfang an war das ein Diskussionspunkt: Wie viel Normalität darf an diesem Ort sein, an dem der Ermordung von sechs Millionen Juden gedacht wird? Vielleicht ist es gerade diese Ambivalenz, die uns etwas über unsere heutige gesellschaftliche Realität verrät. Für viele junge Israelis ist Berlin zu einem Sehnsuchtsort geworden. Sie erleben die Stadt als weltoffen, kulturell vielfältig und friedlich. Das religiöse jüdische Leben wächst in Berlin und Brandenburg. In Potsdam hat die „School of Jewish Theology“ ihre Arbeit aufgenommen. Zum ersten Mal werden nun Rabbinerinnen und Rabbiner an einer Universität in Deutschland ausgebildet. In Cottbus haben wir als evangelische Kirche der jüdischen Gemeinde vor Ort mit der

Schloßkirche ein Gotteshaus übergeben, das nun zur Synagoge geworden ist. Es ist die erste Synagoge in Brandenburg nach 1945. Das alles zeigt: Jüdisches Leben hat hier Zukunft und wird zu einer im guten Sinne verstandenen Normalität.

Leider gibt es auch die andere Seite: Jüdische Mitbürger werden bedroht und haben Angst, durch bestimmte Stadtviertel Berlins zu gehen. Synagogen und jüdische Einrichtungen werden nach wie vor polizeilich bewacht. Der Wagen des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland ist gepanzert. All das ist nicht normal, und weist auf eine Wunde, die nie ganz heilen wird, auch siebenzig Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus nicht.

Am Holocaustdenkmal im Herzen von Berlin erlebt man beides: tiefe Betroffenheit und unbekümmerte Lebensfreude. Beides ist da. Beides muss und darf heute 70 Jahre nach Kriegsende sein.

In der Eingangslobby des Museums am Stelenfeld findet sich ein Zitat des italienisch-jüdischen Schriftstellers Primo Levi. Er überlebte als Häftling Auschwitz 1987 nahm er sich das Leben. Es sind Sätze, die bis heute gelten: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.